

»Das Prinzip Gestaltung sollte man viel stärker in öffentliche Aufgaben einbringen«

Was können Designer zu sozialpolitischen Fragen beitragen?
Ein Gespräch mit Elisabeth Hartung von Plattform München

● Die promovierte Kunstwissenschaftlerin Elisabeth Hartung ist Leiterin der Münchner Plattform, einer »Zukunftswerkstatt«, in der Design, Kunst und Politik neuartige Verbindungen eingehen. Und sie brachte jüngst das Buch »Visionen gestalten« heraus, das Vordenker und Praktiker engagierter Gestaltung vorstellt (siehe PAGE 05.17, Seite 56). Wir wollten wissen, wo sie das besondere gesellschaftliche Potenzial von Designern sieht – und wie es sich nutzen lässt.

»Im Entwurf nimmt der Mensch seine eigene Entwicklung in die Hand«, hat mal der berühmte Gestalter Otl Aicher gesagt. Was bedeutet dieser Satz für Sie?

Elisabeth Hartung: Dass jeder Verantwortung für sich und seine Umgebung hat – was auch die Möglichkeit beinhaltet, selbst zu gestalten und nicht den Prozessen ausgeliefert zu sein. Das scheint mir heute ganz besonders wichtig zu sein: Wir sind den großen Despoten oder etwa der technologischen Entwicklung nicht ausgeliefert, gerade auch, wenn wir Gestaltung im umfassenden Sinn verstehen.

Im Buch »Visionen gestalten« bezeichnen Sie Gestaltung als Form politischen Handelns.

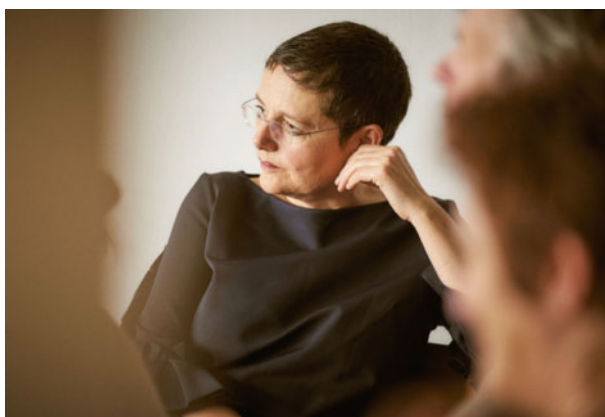
Politisches Handeln ist nicht nur das, was Politiker bestimmen und beschließen, sondern auch das, was die Menschen tun. Wenn wir unser gesellschaftliches Gebilde in die Hand nehmen und gestalten, ist das eine Form von politischem Handeln.

Eben das geschieht bei Plattform. Erklären Sie uns kurz diese Einrichtung und Ihre Aufgabe dort.

Eine der Vorgaben für Plattform war es, Raum für Produktion zu schaffen – deshalb gibt es dort Ateliers für Künstler und Designer. Als Pilotprojekt des Referats für Arbeit und Wirtschaft der Stadt München qualifizieren wir aber auch für neue Arbeitsfelder. Und mit Ausstellungen, Veranstaltungen, Publikationen und konkreten Projekten machen wir anschaulich und sinnlich erfahrbar, was Design, Kunst und Architektur zur Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft beitragen können. Ich verstehe mich dabei als Impulsgeberin, als erfahrene Vermittlerin zwischen den Welten. →

● **Friedrich von Borries**

ist Professor für Designtheorie in Hamburg. Der Architekt beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Gestaltung und Gesellschaft. »Zu Besuch bei Mikael Mikael« lautet der Titel seines Fotobeitrags
➤ www.friedrichvonborries.de



Elisabeth Hartung, Leiterin von Plattform München, sucht nach Wegen, Design und Politik zu verbinden

Von links oben im Uhrzeigersinn:

Ricardo Cortez & Dominik Kyeck

von der Agentur Forst für Gestaltung steuern
»#140 Rosinen« bei
↗ www.forst-gehege.de

● Raul Arias,

Illustrator aus Madrid, machte sich mit seinen visuellen politischen Beiträgen in internationalen Tageszeitungen einen Namen. Hier zeigt er »Political Extreme«
↗ www.raularias.com

Ward Sutton

gestaltete für die Aktion »Pins Won't Save The World« von Sagmeister & Walsh das Motiv »Fear« gegen die Politik Trumps und für einen guten Zweck. Der in New York lebende Illustrator ist Spezialist für politische Illustrationen und Cartoons
↗ www.suttonimpactstudio.com

Ole Utikal aus

Hamburg ist heute Grafikdesigner und war früher Street Artist. Hier hält er sein »Angry Sign« hoch
↗ <http://oleutikal.de>

→ Auch andere Städte fördern die Kreativwirtschaft. Das Besondere bei Platform ist der Fokus auf gesellschaftsrelevante Themen.

Das ist meine Botschaft für die Zukunft an die Politik und an andere Kommunen: Es ist so viel Potenzial in den gestaltenden Disziplinen, dass man es unbedingt für unterschiedlichste Entwicklungsprozesse nutzen sollte.

Was können speziell Gestalter da einbringen?

Designer können auf spezifische Aufgaben reagieren – wie es ja in Auftragsprozessen geschieht. Der Designer eines Kühlschranks findet nicht nur eine Kühlschrankform, sondern hinterfragt auch, was drin sein soll. Er kennt komplexe Prozesse der Recherche, des Umgehens mit der Frage, für was etwas gut sein soll. Mehrdimensional zu denken ist eine wesentliche Fähigkeit. Die andere ist, das zu kommunizieren und so im besten Falle Neues beizutragen. Nicht nur Dienstleister zu sein, sondern zu fragen, ob man dies oder das wirklich braucht oder in eine ganz neue Richtung denken sollte.

Sicher würden viele Designer gerne diese Aufgabe übernehmen. Aber wie realistisch ist so ein Szenario?

Das hat immer mit Situationen und den beteiligten Menschen zu tun. Wenn der Auftraggeber sich nicht einlassen will oder der Designer sich nur für die schöne Oberfläche interessiert, geht es nicht. Aber wenn es die Offenheit gibt, Bestehendes zu hinterfragen, ist eine große Chance da. Dann können Designer tätig werden, zumal sie nicht nur verbal kommunizieren, sondern anschaulich und erlebbar machen können, was anders gemacht werden muss, als es vielleicht der Auftraggeber will. Auf diese Fähigkeit sollten wir grundsätzlich mehr setzen, denn viele Zukunftsszenarien lassen sich nicht mehr rein über die rationale Ebene vermitteln.

Noch sind Gestalter oft bloß Erfüllungsgehilfen im Dienst des Kunden. Wie kann sich daran etwas ändern?

Vielleicht, indem sich der Designer gegenüber dem Auftraggeber nicht nur als Ausführer, sondern auch als Teil der Gesellschaft sieht. Indem er sich seiner Verantwortung bewusst ist und sich als Mensch ins Spiel bringt. Dass er sich fragt: Was ist mir wichtig und wie kann ich das in den Dialog einbringen? Also selbst ein umfassenderes, ganzheitlicheres Berufsverständnis entwickelt.

Wie könnte man die Politik motivieren, das Potenzial der Kreativwirtschaft stärker zu nutzen? Wenn politische Institutionen bei gestalterischen Themen am Werk sind, merkt man ja oft, wie gestaltungsfern diese Welt ist.

Ich plädiere dafür, bei öffentlichen Aufgaben Experten aus Design, Kunst und Architektur miteinzubeziehen, nicht nur den Bürger und die Politik. Man sollte das Prinzip Gestaltung viel stärker in öffentliche Aufgaben einbringen, etwa in Schulen oder anderen Räumen, in denen Leute zusammenkommen, wo sich öffentliches Leben entfaltet und man Demokratie in ihrer Vielfalt erleben kann. Kunst und Design sind Disziplinen, die per se für Vielfalt und Innovation stehen. Warum sollen Mitbestimmungsprozesse immer in tristen Verwaltungsräumen stattfinden und nicht in inspirierenden Räumen lustvoll erfahren werden?

Welche Rolle spielt die Ausbildung? Passt an den Hochschulen das Nötige, um solche Prozesse anzustoßen?

Da gibt es vielversprechende Entwicklungen. An der Hochschule Coburg etwa wird geforscht, wie Design die Gesellschaft mitgestaltet. Sogar ein Masterstudiengang ZukunftsDesign wurde eingerichtet. Mit einem Projekt wie Making Culture definiert der Coburger Professor Gerhard Kampe die Rolle des Designers als Initiator und Vermittler angesichts von demografischem und regionalem Wandel neu. Ich denke auch an die »Partei der Opulenz«, zu der sich Studenten der Hochschule für angewandte Wissenschaften München zusammengenommen haben, um nach der ethischen Verantwortung →

»Ich plädiere dafür, bei öffentlichen Aufgaben Experten aus Design, Kunst und Architektur miteinzubeziehen, nicht nur den Bürger und die Politik«



Mirko Borsche gestaltete das Erscheinungsbild von Platform München

→ von Designern zu fragen. Gerade in der jungen Generation regt sich ganz schön etwas, aber sie kommt noch zu selten zu Wort.

Liegt ein Problem nicht darin, dass die Designwelt viel zu elitär ist? Wir leben ja alle in sogenannten Blasen, in denen jeder nur den anderen in seinen Ansichten bestärkt. Wie können Designer das durchbrechen?

Indem sie sich öffnen und als Player aus verschiedensten Kontexten aufeinander zugehen. Es braucht Foren oder Anlässe, wo Leute aus diversen Disziplinen zusammenkommen, sonst dreht man sich im Kreis. Es ist gut, wenn man die eigenen Scheuklappen mal ablegt und in anderen Kontexten zusammenarbeitet.

Auch beim Thema Populismus ist viel vom Leben in der Blase die Rede. Wie kann die Designwelt mit jenen kommunizieren, die für die simplen Botschaften von Populisten empfänglich sind?

Die Herausforderung wird sein, Foren zu gestalten, die einen wirklichen Dialog auf Augenhöhe ermöglichen. Respekt und Empathie sind da zwei ganz zentrale Begriffe. Die Populisten schaffen es ja, dass ihre einfachen Botschaften ankommen. Auch mich treibt regelmäßig die Frage um, wie sich Fähigkeiten von Gestaltern einsetzen lassen, um ähnlich wirkungsvolle Botschaften und Marken für das gemeinschaftliche Miteinander zu entwickeln. Europa zum Beispiel braucht eine neue kraftvolle Erzählung, damit die Menschen sich wieder damit identifizieren. Es braucht Bilder, die Identität stiften können. Das freie Reisen, Vielfalt und Offenheit sind erlebbare Werte, die ähnlich stark vermittelt werden können.

Wäre da eine staatliche Kampagne die Lösung?

Es ist eine Möglichkeit, aber Vorsicht: Die Leute haben schon ein Gespür dafür, wenn eine oberflächliche Kampagne für politisch Korrektes wirbt oder Dinge schönredet. Vielfalt muss erlebt werden und darf nicht nur

Postulat der Eliten sein. Etwa indem man Alltagsorte so gestaltet, dass sie zu Kommunikationsräumen werden, zu Freiräumen, wo der Mensch sich als Teil der Gesellschaft und selbst als Gestalter sehen kann statt nur als Konsument von irgendwas.

Wie wichtig ist es, sich untereinander zu vernetzen?

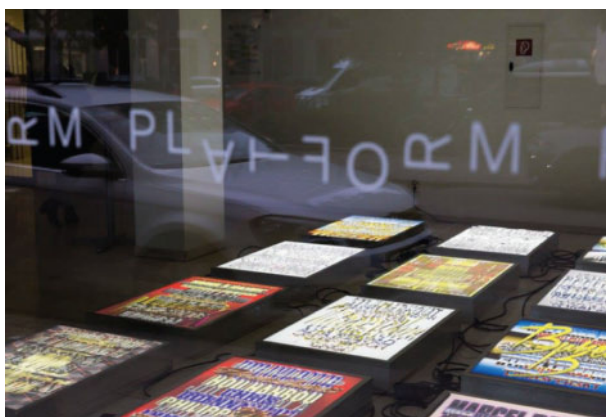
Jeder hat seine Netzwerke, das ist klar. Aber es braucht noch mehr Modellprojekte. Im MaximiliansForum, einer riesigen Unterführung in München, habe ich Designer und Künstler eingeladen, Installationen zu entwickeln und dann ihrerseits wieder Akteure einzuladen, die in diesem Kontext tätig werden. Mirko Borsche hat dafür eine begehbare Landschaft aus Holzkisten entworfen, die von sozialen Werkstätten hergestellt wurden. Musiker vom Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dessen Auftritt er ja seit 2010 gestaltet, machten dort Musik mit Avantgarde-Musikern und DJs, dazu kamen Literaten. Für mich war es eine wichtige Erfahrung, dass solche Veranstaltungen Keimzellen für neue Netzwerke und Initialzündungen für künftige interdisziplinäre Ansätze sein können. Ganz ähnlich nutzen wir ja Plattform, um neue Ideen und Konzepte sichtbar zu machen und Leute zusammenzubringen. Zum Beispiel laden wir Gestalter ein, die zu Themen wie Social Design arbeiten. Wobei sich wieder Player aus verschiedenen Bereichen kennenlernen.

Wie geht es mit Plattform weiter?

Als Pilotprojekt sind wir noch nicht institutionalisiert. Wir sind an einem Punkt, wo die Stadt München gefragt ist, damit wir nachhaltiger arbeiten können. Wir brauchen die Politik, die solche Freiräume unterstützt. Es ist gerade jetzt an der Zeit, konkrete Alternativen zu entwickeln. Gestalter können wesentlich dazu beitragen, zu ermitteln, was uns wichtig ist – wie wir leben und arbeiten wollen –, und lebendige Foren auch jenseits des bildungsbürgerlichen Kosmos zu etablieren. *cg*

Rocket & Wink,
Hamburger Agentur
für Design, Illustration,
Literatur, Produkt-
entwicklung und Kon-
zepte, gestaltete
»Freiheit, Demokratie
und Bürgerrechte«
➔ www.rocketandwink.com

»Europa braucht eine neue kraftvolle Erzählung, damit wir uns wieder damit identifizieren. Es braucht Bilder, die Identität stiften können«



Installation von
Mirko Borsche
für ein Event über
die Münchner
Designszene